

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 40

Artikel: "Millionen von Büchern gucken mich an"
Autor: Regenass, René / Ortner, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

René Regenass

«Millionen von Büchern gucken mich an»

Es gibt ausser der Buchhaltung noch die Buchhandlung. Demzufolge gibt es den Buchhalter neben dem Buchhändler. Im Leben liegt oft vieles dicht beisammen, was in Wirklichkeit nur wenig miteinander zu tun hat. Ob das eine nun wichtiger ist als das andere, hängt allein vom Standpunkt des einzelnen ab. Dass ein Buchhalter heutzutage nicht mehr vor einem Buch, worin die Geschäftsgänge eingeschrieben werden, sitzt, ist mit dem Siegeszug des Computers zu erklären. Andererseits hat inzwischen auch der Buchhändler einen Computer. Der Buchhändler freut sich natürlich, wenn die Buchhalter in der Freizeit Bücher lesen. Umgekehrt wird der Buchhalter von einem Buchhändler nicht erwarten, dass dieser sich in der Freizeit aus reinem Vergnügen mit Buchhaltung beschäftigt.

Aber beide treffen sich beruflich dort, wo es um Gewinn und Verlust geht. Ohne Gewinn wird die Firma, in der der Buchhalter angestellt ist, über kurz oder lang in Konkurs gehen. Doch auch der Buchhändler wird seinen Laden schliessen müssen, schreibt er bloss noch rote Zahlen.

Für beide ist die Buchhaltung unentbehrlich, nur ist sie beim Buchhändler mehr Mittel zum Zweck. Der Buchhalter hingegen kann ohne weiteres auf Bücher verzichten, vor allem, was die sogenannte

«Schöne Literatur», die Belletristik, betrifft. Für den Buchhändler bedeuten Bücher alles, er könnte sich ein Leben ohne Bücher wohl nicht vorstellen.

Beide, der Buchhalter und der Buchhändler, sind wie entfernte Verwandte, die sich kaum noch kennen, nichts mehr miteinander gemein haben.

Der Buchhalter lebt freilich in der Gewissheit, dass es ihn auch in Zukunft noch geben wird, während der Buchhändler längst um seine Existenz ringt. Dies darum, weil das Buch ein überflüssiges Produkt ist. Das will niemand wahrhaben, vor allem jene nicht, die sich auf irgendeine Weise dem Buch verschrieben haben.

Die Frankfurter Buchmesse mit den Abertausenden von Neuerscheinungen täuscht über die Situation hinweg; sie gebärdet sich wie eine Kokotte, die mit zunehmendem Alter glaubt, eine noch grelle Aufmachung zaubere die einstige Anziehung wieder herbei. Alle Jahre wieder tritt sie ins Rampenlicht und ergötzt sich an den vielen Menschen, die ihretwegen gekommen sind. Sie will nicht einsehen, dass die meisten sie nur noch als Ware betrachten – in der Buchhaltung abgeschrieben. In der freien Marktwirtschaft zählen eben einzig das Angebot und die Nachfrage.

Der Schriftsteller und die Schriftstellerin sind ein fossiles Überbleibsel des Bildungsbürgertums, der vorelektronischen Epoche. Wer heute noch Bücher liest, gehört zu einer verschwindenden Minderheit. Doch, das ist leider so. Werden von einem Buch fünftausend Exemplare verkauft, so gilt das bereits als Erfolg. Aber was heisst das schon! Ein Betrieb mit so vielen Angestellten ist gar nichts Bemerkenswertes, davon gibt es unzählige. Würde – als Vergleich – in einer Stadt wie Basel nur jeder zehnte regelmässig ein Buch kaufen, dann wären auf einen Schlag fast 20 000 Bücher verkauft. Das ist die Relation.

Ja, ich kenne den Einwand, dass solche Parallelen unzulässig seien. Das Buch stelle einen immateriellen Wert dar, könne nicht nur als Ware betrachtet werden. Gut so. Selbstverständlich werde ich als Autor diese Ansicht unterstützen. Schliesslich lebe ich vom Bücherschreiben. Das Paradoxe daran ist nur, dass ich davon nicht leben kann. Ohne anderweitige Einkünfte oder ohne hilfsbereite Partnerin müsste ich am Hungertuch nagen.

Und schon vernehme ich den nächsten Einwand: Kunst ist halt brotlos, das gehört dazu. Dem kann ich insofern zustimmen, als das Bücherschreiben noch eine der



HEINZ ORTNER

Oho!

Der deutsche Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki stellte fest: «Alles verzeihen die Kritiker und auch die Schriftsteller ihren Kollegen, nur nicht den Erfolg!» ao

Kriminell

Fernsehkritiker zu einem Krimi-Dreiteiler, der in der ARD zu sehen war: «Das einzige Kriminelle daran ist, dass dieser Dreiteiler überhaupt eingekauft wurde.» wr

Variété

Der Direktor des Frankfurter «Tiger-Palasts» Johnny Klink sagte: «Die Leute haben die Schnauze voll vom Fernsehen — 800 Programme sind nicht besser als drei!» oh

Gewendet

Gehört im Magdeburger Kabarett «Kugelblitz» über die Staatsräson 1992: «Esel sei der Mensch, hilflos und blöd.» ks

S wie Spendenbrief

Aus der alphabetischen Auflistung der Vorteile eines «Brief-Beraters» in einer Werbebroschüre: «S wie Spendenbrief: Lesen Sie, wie Sie wirkungsvolle Spendenbriefe aufsetzen oder selber diese Briefe erfolgreich und gleichzeitig diplomatisch abwimmeln.» rs

Übrigens

Es gibt Menschen, die werden durch den beruflichen Umgang mit bestimmten Stoffen krank, z.B. Verleger durch den Umgang mit schlechten Romanstoffen ... wr

Spielraum

Die Autos werden wieder grösser. Massgebend ist offenbar weniger der Parkplatz (den man doch nicht findet) als die Bequemlichkeit im Stau (dem man nicht entkommt). ad

Frage der Woche

Der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano: «Hat die Literatur noch einen Sinn in einer Welt, in der alle Kinder mit fünf Jahren schon Elektronikingenieure sind?» au



HEINZ ORTNER

wenigen Nischen ist, wo nicht das Geld allein zählt. Und Bücher sind, wenn auch nicht alle, gewissermassen Mahnzeichen in unserer Profit- und Ellbogengesellschaft.

Wer jedoch noch immer glaubt, dass Bücher etwas verändern, der irrt. Täten sie das, dann sähe die Welt anders aus. Bücher verändern nichts, weil sie nach wie vor in der Schublade des Schöngestigen und mithin Überflüssigen angesiedelt werden. Dennoch ein Hoffnungsschimmer, fast ein masochistischer: Werden nicht zuerst Bücher verboten und Schriftsteller eingekerkert, wenn ein Machthaber seine menschenverachtenden und despotischen Vorstellungen durchsetzen will?

Aber warum sollen Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu Märtyrern werden, nur damit man sie zur Kenntnis nimmt? Das sind unlösbare Widersprüche, Gegebenheiten, die sich nicht geändert haben, seit Bücher gedruckt werden.

Bald stehe ich wieder einmal in den Hallen der Frankfurter Buchmesse, verloren, verwirrt. Millionen von Büchern gucken mich an. Ich selbst bin kaum ein Sandkorn in dieser Flut. Und ich weiss wohl, dass es nicht

um all diese Bücher geht, um ihre Inhalte, vielmehr um das Geschäft. Zuletzt wird die Buchhaltung aufgemacht:

Hat sich der Stand an der Buchmesse gelohnt? Wie viele Lizenzverträge wurden abgeschlossen? Wie schlägt sich die Teilnahme an diesem Buchzirkus auf den Verkauf nachher nieder? Die Buchhalter an ihren Computern sind gefragt.

Die Schriftsteller und Schriftstellerinnen sind abgereist, nach Hause in ihre Kammern. Zurück bleibt vielleicht eine interessante und schöne Begegnung mit einem Menschen. Es ist aber auch ein schales Gefühl, erneut allein und nur auf sich gestellt vor der Schreibmaschine zu sitzen und an einem Buch zu schreiben, das in unserer Gesellschaft gar nicht nötig ist, nach dem niemand fragt.

Und dennoch treibt mich etwas, all die Entbehrungen und Enttäuschungen auf mich zu nehmen, nicht aufzugeben. Ich klammere mich an die Überzeugung, dass ohne Bücher die Welt noch ärmer wäre. Das soll nicht überheblich sein, lediglich ein Argument gegen die Resignation.